



Gudrun Pausewang

Omi, liebe Omi

Bilder v. Stefanie Harjes

Ravensburger 2010 • 192 Seiten • 12.95 • ab 8-9

Kinder brauchen Bezugspersonen. Das ist keine Neuigkeit. Normalerweise sind das die Eltern, Vater und Mutter. Auch nichts Neues. Aber „normalerweise“ heißt heutzutage nicht mehr „immer“, oft nicht einmal mehr „meistens“. Das alte Familienbild bröckelt, da mehren sich Trennungen und Scheidungen, Alleinerziehende halbieren schon die Zahl der Bezugspersonen, und wenn sie auch noch Alleinverdiener sein müssen, bleibt für „Bezug“ allzu wenig Zeit. Und auch wenn die Großfamilie oder der Mehrgenerationenhaushalt ebenfalls seltener werden, sind Großeltern oft die Rettung im Beziehungsdschungel, ein Fixstern in einer von äußeren Zwängen bestimmten Welt.

Doch Großeltern sind nicht nur hilfsbereit, verfügbar und einsatzwillig, sie sind eben auch schon älter, und die mögliche zeitliche Ausdehnung des Zusammenlebens von Kindern mit ihnen ist daher naturgemäß begrenzt. Und gerade, wenn sich die Alltagswelt von Kindern stark auf die Großeltern fokussiert, wird ihr plötzlicher Verlust durch den Tod besonders einschneidend und schmerzlich empfunden.

So geht es in dieser Geschichte auch der kleinen, achtjährigen Liv. Der Vater lebt weit entfernt nach der Scheidung, die Mutter ist berufstätig mit häufigen Reisen, da bleibt nur die Omi, die immer zur Stelle ist und sich um alles kümmert. Doch eines Morgens wacht die Omi nicht mehr auf, kalt und leblos liegt sie im Bett. Zwar helfen Nachbarn und die Briefträgerin, die ersten Schritte zu unternehmen, rufen den Notarzt, informieren die abwesende Mutter und lenken Liv so weit wie möglich ab. Doch mit acht Jahren bekommt man schon zu viel mit, um nicht zu begreifen, dass sich jetzt alles ändern wird. Liv ist verzweifelt und trauert mit der Mutter gemeinsam, doch der eigentliche Lebensmittelpunkt ist plötzlich weg. Als dann auch noch die Möbel und sonstigen Besitztümer von Omi weggegeben werden, versteht Liv gar nichts mehr. Und dann soll auch noch Mamas Freundin Bettina mit ihrer Tochter Paula in Omis Wohnung einziehen, damit Liv versorgt wird. In Livs Augen eine ganz blöde Idee.

Während sie tagsüber mit ihrem Schicksal hadert und gegen jede Veränderung wehrt, findet sie Trost, wenn jeden Abend bei einbrechender Dunkelheit die Omi sie besucht und sie gemeinsam mit ihr in unbekannte Regionen und Welten entschweben darf. So lernt sie ihr Haus und ihre Stadt von oben kennen, schwebt über Gebirge und Meere, entdeckt das Innere ihres Herzens und eines Wassertropfens, taucht ein in Meerestiefe und Vergangenheit und sieht sogar ein Stückchen ihrer Zukunft. Sanft erweitert die Omi ihren Horizont und macht sie mit Ungewohntem vertraut, bis Liv am Ende sogar bereit ist, die privaten Veränderungen zu akzeptieren und optimistisch in die Zukunft zu sehen.

Diese inhaltliche Zusammenfassung scheint eine logische Handlung mit nachvollziehbaren Abläufen zu beschreiben, nicht ganz neu und mit positiver Botschaft, doch auf träumerischen Wunschvorstellungen beruhend. All das beinhaltet das Buch auch, doch es geht weit darüber hinaus. Eindrucksvoll ist zunächst der Schreibstil, den Pausewang für ihre Erzählung wählt. In ganz einfacher Sprache, mit kurzen Sätzen und überschaubaren Absätzen liefert sie zunächst Lesestoff schon für Leseanfänger, angesichts des Themas schon ein Wagnis. Darüber hinaus aber weitet sie das Thema zu einem philosophischen Exkurs über Weltbilder und Gottesvorstellungen, über Alltagsphysik und Mikrokosmos, auch über Lebensvorstellungen unterschiedlicher Menschen und Möglichkeiten des friedlichen Zusammenlebens aus. Sie konterkariert damit die Anfangsvorstellung, dass Liv die Begegnungen und Erfahrungen mit der – toten – Omi nur träumt, nur in ihrer Fantasie zusammensetzt. Das, was Liv hier erzählt, gezeigt und beigebracht bekommt, kann nicht aus ihr selbst stammen, nicht einmal aus der Tiefe des Unterbewussten. Doch woher stammt es dann?

Die Frage wird nicht beantwortet, sie bleibt bis zum Schluss offen, obwohl immer wieder die Assoziation „Traum“ ins Spiel kommt. Doch so irritierend das zunächst wirkt, es beeinträchtigt die Wirkung des Buches in keiner Weise. Ganz im Gegenteil ordnen sich die gegebenen Informationen wie bei einem Kaleidoskop bei jeder Wendung neu und anders, bringen die eigenen Spekulationen und Gedanken ins Rotieren und reizen zu immer neuen Vermutungen. Wie bei einem Leitfaden für Psychotherapie beantwortet die Omi an sie gerichtete Fragen auch nicht explizit, sondern hilft nur durch Hinterfragen zu eigener Erkenntnis. Das Wichtigste bleibt dabei der wiederkehrende Hinweis, neue Blickwinkel zu suchen, Horizonte zu erweitern und Situationen aus anderen Blickwinkeln zu betrachten. Eine solche Verschiebung von Perspektive und Standpunkt ist von einem achtjährigen Kind viel verlangt, doch wird in dieser Geschichte auch erkennbar, wie reifefördernd einschneidende Erlebnisse wie der Tod eines geliebten Angehörigen wirken können.

Der Gesamteindruck des Buchtextes ist also irisierend, vielfach gebrochen wie in Reflexionen oder manchmal gespiegelt und verzerrt wie bei einem Spiegelkabinett oder Seifenblasen. Und genau so legt Stefanie Harjes ihre Bilder an, die an entscheidenden Punkten der Geschichte dem Text eine bildhafte Information anfügen. Diese Bilder, ein Mix aus gestempelten Buchstaben und Wörtern und Bleistiftzeichnungen, vertiefen den Traumaspekt durch irrealer Proportionen und Perspektiven, scheinbar entgleiste Details, die sich erst später wiederfinden und fantastische Kompositionen, die sich rationaler Erklärung verweigern. Je weiter aber die Geschichte voranschreitet, desto klarer werden die Assoziationen, fügt sich die Atmosphäre des Textes in Harmonie zu den Bildvisionen. Es sind eben keine Standbilder wie aus einem Film, sondern eher freie Assoziationen, die aber dem geschriebenen Wort getreu nachempfunden sind.

Ein Buch also ab etwa acht Jahre? Durchaus, wenn die jungen Leser zu einem Einlassen auf ungewohnte Techniken bereit sind und nicht nur literarisches Fast-food suchen. Das wird nicht bei jedem der Fall sein, doch endet durch die raffinierte Anlage der Geschichte die Zielgruppe ausnahmsweise nicht mit der Kindheit, sondern bietet auch älteren Jugendlichen wie Erwachsenen noch reizvollen Lese- und Denkstoff. Traut euch!

Bernhard Hubner